



Höfisch charmant

Eine musikalische Zeitreise durch ein halbes Jahrhundert am Hof von Louis XIII, angefangen von der Begrüßungs-Pavane für den 1601 geborenen Dauphin bis zu den Hofballetten aus seinem Todesjahr 1643 und etwas darüber hinaus. Dazwischen die Musik zu seiner Krönung 1610, seiner Hochzeit 1615, eines königlichen Konzerts, wie es 1627 gegeben wurde. Höhepunkte im Leben des musikliebenden und tanzfreudigen Monarchen, die stets von Musik begleitet waren: von Tänzen, die er zum Teil selbst ausgeführt hat, von Ballettweisen, die im Rahmen eines Konzerts erklingen sind. Die Schöpfer der Stücke sind zum größten Teil anonym geblieben. Dem Sammeleifer des königlichen Bibliothekars Philidor verdanken wir die Überlieferung der hier vorgestellten 36 Nummern: Fanfaren, Tänze, Airs aus einem Pferdeballett.

Jordi Savall und die verschiedenen Gruppierungen von „Le Concert des Nations“, die Cornetti und Großen Oboen, die 24 Violinen sowie die obligatorische Basso-continuo-Gruppe und das Schlagwerk, präsentieren diese Sammlung überaus spannend. Mit Grandezza und charmanter Geste, mit untrüglichen Gespür für Rhythmus und Tempo wird ein phantastisches Panorama höfischer Etikette aufgerollt. So kann man zum Beispiel staunend miterleben, wie sehr sich das Grundtempo der Tänze im Laufe dieses Halbjahrhunderts verändert hat. Was anfangs mit Gravität daherkam, bewegte sich nach fünf Dezennien mit bezaubernder Grazie. All dies ist mit ausgesuchter klanglicher Raffinesse gepaart und gibt dieser Aufnahme einen besonderen Reiz.

Ein wie stets bei Alia Vox sorgfältig aufbereiteter Begleittext (sechssprachig) mit aussagekräftigen Illustrationen bestätigt den hervorragenden Eindruck dieser in jeglicher Hinsicht empfehlenswerten Einspielung.

Ingeborg Allihn

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

L'Orchestre de Louis XIII; Le Concert des Nations, Jordi Savall (1997-2002)
Alia Vox/Universal CD 9824 (65')



Mehr als maniertiert

Das Flötenspiel von Patrick Gallois als maniertiert zu bezeichnen, wäre fast zu freundlich. Mit nachgedrückten Tönen bei längeren Notenwerten und eigenartig torkelnden Schlussnoten-Verzierungen schadet er dieser einfallsreichen, überraschungsgeladenen Musik mehr, als ihr gerecht zu werden. Plötzlich stürzt er voran, dann wieder wird der organische Fluss unmotiviert aufgehalten.

Dabei hat der aus Irland stammende Solist in Kevin Mallon und seiner exzellenten Toronto Camerata ein Orchester zur Seite, das sich flexibel und experimentierfreudig von der Originalität dieser Konzerte einfangen lässt. Witzig sind nicht nur die unerwarteten Pizzicati im „Allegro assai“ des a-Moll-Konzertes Wq. 166, sondern auch die eigenartig plazierte Akzente im „Allegro di molto“ des populäreren G-Dur-Konzertes, das in der Themenbildung Haydn schon ganz nahe zu stehen scheint.

Vielfach erinnert der Orchestersatz an konkurrierende, in Bachs Umfeld entstandene Werke des Potsdamer Hofes, so an das berühmte Flötenkonzert in G von Johann Joachim Quantz, das die Bach-Konzerte in der Gunst der Flötisten zu Unrecht verdrängt hat. Die plötzlichen harmonischen Ausweichungen, abrupten Schlussfiguren, die lapidare Thematik und die spannungsgeladene Kontrastierung bunt ineinander greifender Abschnitte entsprechen ganz der selbstbewussten Haltung dieses sicher bedeutendsten Bach-Sohnes.

Das G-Dur-Konzert Wq. 169 hat Gallois auch schon bei der Deutschen Grammophon eingespielt, eine Gesamtaufnahme der fünf Flötenkonzerte stellt jedoch ein Novum dar und ist gewiss eine Bereicherung, wenn auch Adorjáns, Nicoletts, Lindes oder Galways Interpretationen im Einzelfalle vorzuziehen sind.

Helmut Peters

Interpretation
Klang

★★
★★★

C. P. E. Bach, Sämtliche Flötenkonzerte; Patrick Gallois (Flöte), Toronto Camerata, Kevin Mallon (2002)
Naxos 2 CD 8.555715-16 (125')



„In“

Musik der Bach-Söhne erfreut sich seit geraumer Zeit ungewohnter Beliebtheit bei den Interpreten. Als besonders „in“ können Aufnahmen gelten, die zumindest partiell auf den 2000 wieder entdeckten Bestand der Berliner Sing-Akademie zurückgreifen. Aus diesem Fundus stammt Wilhelm Friedemanns schönes Flötenkonzert, das jedoch bereits vier Monate zuvor vom Freiburger Barockorchester eingespielt worden ist (Carus). Neu im Katalog hingegen ist das Concerto von Johann Christoph Friedrich.

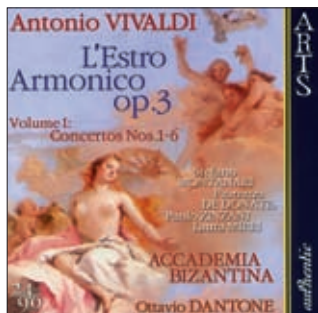
Erstaunlich ungezwungen nähert sich Musica Antiqua diesen „vorklassischen“ Werken, die eben zumindest nicht mehr primär die barocke Affektumsetzung mit ihrem bisweilen arg forschen und ruppigen Ton fordern. Von dem ist hier kaum noch etwas zu vernehmen; allerdings bleibt Reinhard Goebel – wie könnte es auch anders sein – nicht an einer empfindsam glatt polierten Oberfläche hängen. Vor allem die Tutti-Einwürfe akzentuieren und gliedern vorbildlich. In den langsamen Sätzen wird die Melodie ordentlich ausgesungen, was allein schon für die nötige Spannungskurve sorgt. Das gute Solistenaufgebot wird allen Aufgaben souverän gerecht. Verena Fischer weiß allerdings nicht ganz so viele reizvolle Details herauszuarbeiten wie Karl Kaiser, der in der Vergleichsaufnahme bei Wilhelm Friedemanns Flötenkonzert für den Solopart verantwortlich zeichnet. Insgesamt jedoch überzeugt die Musica Antiqua Köln einmal mehr durch unprätentiöses Musizieren, bei dem die durchaus individuellen Idiome der Bach-Söhne mustergültig dargelegt werden. Dass überdies auch ein immer noch randständiges Repertoire sensibel erfahrbar gemacht wird, erhöht nur noch die Bedeutung der vorliegenden Einspielung.

Reinmar Emans

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Bachiana, Doppelkonzerte von J. C., W. F., J. C. F. und C. P. E. Bach; Musica Antiqua Köln, Reinhard Goebel (2002)
DG/Universal CD 471 579 (77')



Lebensfreude

Nicht nur, aber mit Vorliebe auch italienische Ensembles auf Originalinstrumenten wissen ihren Landsmann Vivaldi als allzeit verlässlichen Quotenbringer zu schätzen. Schöne und z. T. auch sehr erfolgreiche Einspielungen der letzten Zeit, z. B. von Giardino Armonico, Europa Galante und Giuliano Carmignola mit dem Venice Baroque Orchestra, demonstrieren das eindringlich und überzeugend. Nun also tritt auch die 1983 in Ravenna gegründete Accademia Bizantina unter Ottavio Dantone mit der Sammlung „L'Estro Armonico“ op. 3 in diese Fußstapfen. Die zwölf Konzerte für eine, zwei oder vier Violinen erschienen 1711 und galten schon zu Vivaldis Zeiten als ein überaus populäres Kompendium der üblichen Stile und Ausdrucksmittel: ein Lehrbuch barocker Klangrede und Geigenkunst mit allen Effekten und Affekten, die damals en vogue waren.

Harmonisch kühne Wendungen finden sich dort neben langen Bögen ruhig dahinströmender melodischer Einfälle und fügen sich zu einer lebendigen Klangrede. Sie wirkungsvoll zu präsentieren, setzt freilich ein hohes Maß an virtuosem individuellen Können des Einzelnen und homogenem Miteinander im Ensemble voraus. Die 14 Musiker des Ensembles überzeugen mit überbordender Spielfreude, südlichem Temperament und prächtiger Vitalität. Voller Energie, mit recht flotten Tempi und kontrastreicher Gestaltung kommt auch bei zwei CDs keine Langeweile auf. Schöne Effekte wie eine fast rockige Gitarre im 5. Konzert verleihen der Produktion den rechten Drive. Lediglich manche Schnitte zwischen den Sätzen verraten zu viel Hall vom Tonmeister.

Reinhild Mittelsten Scheid

Interpretation
Klang

★★★★
★★★

Vivaldi, L'Estro Armonico op. 3; Stefano Montanari, Fiorenza De Donatis, Paolo Zinzani, Laura Mirri (Violinen), Mauro Valli (Violoncello), Accademia Bizantina, Ottavio Dantone (2001)
Arts/Klassik Center CD 47646 (45') und CD 47647 (54')



Dresdner „Fassung“

In der ehemaligen Dresdner Hofbibliothek befinden sich zahlreiche Abschriften Händelscher Werke, die nicht nur von der Popularität des Wahl-Engländers in seiner Heimat zeugen, sondern auch philologisches Interesse wecken. So hat der Dresdner Konzertmeister Johann Pisendel zum Teil recht drastisch in den Notentext eingegriffen, indem er in Bass-freien Passagen eine Continuo-Stimme ergänzte (Concerto grosso op. 3 Nr. 1, Kopsatz), Sätze, die ihm zu kurz erschienen, einfach weiterkomponierte (Schluss-Satz desselben Werks) oder auch aus einer Triosonate drei zweisätzige Orchestersinfonien schnitzte. In den heutigen „Urtextausgaben“ bleiben solche Zusätze unberücksichtigt; gleichwohl sind sie ein wichtiges Zeugnis für die Rezeptionsgeschichte und für die Aufführungspraxis. So dürfte die vorliegende Produktion konzeptionell vor allem musikwissenschaftlich Interessierte ansprechen.

Doch auch in künstlerischer Hinsicht hat sie Erfreuliches zu bieten. Die Batzdorfer Hofkapelle – mit zehn Streichern für Händelsche Dimensionen eher klein besetzt – geht grundsätzlich mit hohem Elan an diese Musik heran, zeigt sich in Detailfragen (z. B. Punktierungen der Ouvertüren) auf dem Laufenden und beweist einen guten Sinn für instrumentale Dramaturgie, ohne den Bogen zu überspannen. Kleinere Inhomogenitäten, etwa im Ansatz der Bläser oder in der Artikulation der Streicher, werden vom Ensembleklang ebenso gut aufgefangen wie von der auf einen runden Gesamteindruck bedachten Aufnahmetechnik.

Matthias Hengelbrock

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Händel in Dresden: Ouvertüren zu Il pastor fido HWV 8a, Radamisto HWV 12 und Saul HWV 53, Triosonate F-Dur HWV 392, Concerto grosso B-Dur op. 3 Nr. 1 HWV 312; Batzdorfer Hofkapelle (2002)
KammerTon/Note 1 CD 2012 (64')

ARTE NOVA



Neu im Januar

Roberto Saccà singt
italienische Opernarien



Opernarien von Cilea · Donizetti · Puccini · Rossini · Verdi
Slovak Radio Orchestra · Ivan Anguelov, Dirigent

„Verdi-Kultur pur!“ (DAS OPERNGLAS)
„Gesangskunst auf höchstem Niveau.“ (OPÉRA)

Bereits erschienen bei ARTE NOVA VOICES:



Albert Dohmen



Sergej Larin



Elena Moşuc



Susan B. Anthony

„Robert Schulz, der große Agent und Sänger-entdecker, lebt nicht mehr, doch sein Vermächtnis ist, wenn man so will, auf die Reihe ARTE NOVA VOICES übergegangen.“

(OPERNWELT)

Matthias Kirschnereit



Johannes Brahms
Sonate Op. 2
Scherzo Op. 4
16 Waltzer Op. 39
Matthias Kirschnereit, Klavier

Der Wahl-Hamburger
Matthias Kirschnereit
trifft den gebürtigen
Hanseaten Johannes
Brahms! Nach seinem

Mendelssohn-Programm legt Kirschnereit hiermit sein
zweites Klavier-Solo-Album vor.

„Ausdrucksmusiker par excellence“ (FAZ)

Die **Kultur SPIEGEL** Klassik-CD-Bestsellerliste ab jetzt bei Ihrem
Händler und samstags ab 16.00 Uhr zu hören bei **klassikradio**



www.bmgclassics.de





Unsensibel

Concerto Köln hat in blendenden Aufführungen Sinfonien von Rosetti, Eberl, Kozeluch und anderen Zeitgenossen Mozarts ins Bewusstsein einer größeren Öffentlichkeit zurückgerufen. Bei den Orchesterwerken, speziell den Sinfonien, von Mozart selbst begeben sich die Kölner allerdings auf wesentlich schwierigeres Terrain. Der vor allem durch seine rasante Spritzigkeit und die Freude an knalligen Akzenten geprägte Stil des Orchesters scheint mir für die hier vorgelegten Werke aus Mozarts Salzburger Jahren nicht den richtigen Zugang zu öffnen.

Die von Concerto Köln gepflegte Manie, mehr oder weniger wichtige Neben- und Mittelstimmen über Gebühr zu betonen, kann durchaus in die Sackgasse führen. Das tut sie zumindest im Kopfsatz der Sinfonie Nr. 29. Vom piano vorgetragenen Hauptthema in den ersten Violinen hört man in dieser Aufnahme fast nichts, weil die übrigen Stimmen (auch alle mit der Anweisung „piano“) viel zu laut sind. Eine andere Fragewürdigkeit stellt die Temponahme dar: In der „Haffner“-Sinfonie wollten die Musiker im Andante und im Menuett anscheinend sämtliche Geschwindigkeitsrekorde brechen. Bei soviel Hast bleibt einfach zu viel Musik auf der Strecke. Ärgerlich zumal, dass die Violinen im Andante mehrfach unsauber sind und der Übergang zur Reprise arg wacklig geraten ist (die Wiederholung des zweiten Satzteils wird übrigens nicht gespielt).

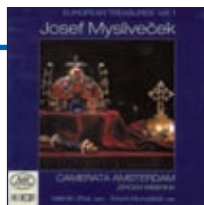
Dies ist wohl nicht die Einspielung dieser oft und gerne eingespielten Werke, auf die wir gewartet haben.

Andreas Friesenhagen

Interpretation
Klang

★★★
★★★★

Mozart, Sinfonien Nr. 29 und Nr. 35 (Haffner), Fagottkonzert, Andante für Flöte und Orchester, Ouvertüre zu La Betulia liberata; Lorenzo Alpert (Fagott), Cordula Breuer (Flöte), Concerto Köln (2002)
Capriccio/Delta CD 67 014 (71')



Böhmische Schmankerln

Als „böhmischen Mozart“ hat man Josef Mysliveček zu Lebzeiten gefeiert. Die Camerata Amsterdam widmet eine ganze CD den dreisätzigen Konzerten und „Sinfonia“ genannten Orchesterwerken, die irgendwo zwischen vorklassischem Divertimento und klassischer Sinfonie anzusiedeln sind. Fast miniaturhaft huschen die zwischen einer und siebeneinhalb Minuten langen Sätze vorbei und unterhalten dabei aufs Beste: dynamisches Musizieren mit individuellen, einfallsreichen Melodien und Klangfarben, musikalisch und mit viel Spielfreude schwungvoll präsentiert von Solisten und der Camerata Amsterdam unter Jeroen Weierink. Ein etwas stumpfer Raumklang trübt die Freude.

RMS



Interpretation
Klang

★★★★
★★★

Mysliveček, Sinfonie und Concerti; Valentin Zhuk (Violine), Arturo Muruzabal (Violoncello), Camerata Amsterdam, Jeroen Weierink (2002)
Ars/MusikWelt CD 368 414 (67')



Delikatessen

„Ich kann auch locker-flockig“, scheint der rotwangig grinsende Meister auf dem Cover sagen zu wollen. Tatsächlich verströmen diese frühen Tänze mit ihren eingängigen Themen unbeschwerte Heiterkeit und Harmonie. Nur ein paar unwirsche Akzente künden den „schwierigen“ Beethoven an. Man kann zu dieser Musik tanzen, man kann kochen oder Fenster putzen. Aber eigentlich sollte man zuhören. Die wunderbare Tapiola Sinfonietta musiziert das wie feinste Kammermusik: subtil in der dynamischen Schattierung, klanglich absolut erlesen und mit unbändigem Spaß an der pointierten Phrase. Eine Delikatesse für all jene, die ihren Beethoven längst zu kennen glaubten. A.C.

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Beethoven, Gratulations-Menuett WoO 3, Kontretänze WoO 14, Menuette WoO 7, Ritterballett WoO 1, Deutsche Tänze WoO 8, Triumphmarsch WoO 2a; Tapiola Sinfonietta, John Storgards (2002)
Ondine/Note 1 CD 1001 (73')



Nur eine Geschmacksfrage?

Zum zweiten Mal hat Anne-Sophie Mutter Beethovens Violinkonzert eingespielt. Fast 23 Jahre liegen zwischen ihrer Aufnahme mit Karajan und diesem Live-Mitschnitt aus der Avery Fisher Hall in New York. Ein Zeitraum, in dem sich das künstlerische Profil der Geigerin maßgeblich gewandelt hat. Fügt sie sich damals mit einem makellos leuchtenden Ton nahtlos in das klangästhetische Konzept Karajans ein, so strebt sie heute nach einer wesentlich freieren und expressiveren Darstellung. Das fordert Hörgewohnheiten heraus, aber es befremdet auch.

Etwa hinsichtlich der Temponahme: Im 1. Satz wird das Grundtempo pulsartig vom einleitenden Paukenmotiv definiert, doch erlaubt sich die Solistin Temporrückungen, die kaum mehr mit dem Notentext zu vereinbaren sind. Völlig aus dem Zusammenhang heraus fällt etwa die enorme Tempoverlangsamung in den Takten 331-356. Auch die zur Statik gerinnende Wiederaufnahme des Themas nach der Kadenz wäre zu hinterfragen. Ein Problemfeld stellen die Bereiche Tonbildung und Dynamik dar, besonders im 2. Satz. Übertriebene Portamenti und ausuferndes Vibrato im Kontrast zu stilistisch fragwürdigem Flautando und Non-vibrato, das Nachdrücken und ziehende Anschwellen lassen von einzelnen Tönen, aber auch das aus dem musikalischen Kontext fallende Gegenüber von extremem Pianissimo und explosivem Fortissimo geben der Interpretation einen manieristischen Beigeschmack. Positiv setzt sich das klar artikulierte Finale ab.

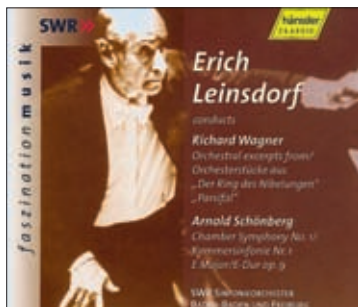
Die Violinromanzen schwelgen, ohne eine gewisse Schlichtheit zu verlieren.

Norbert Hornig

Interpretation
Klang

★★
★★★

Beethoven, Konzert für Violine und Orchester D-Dur op. 61, Romanzen für Violine und Orchester Nr. 1 G-Dur op. 40 und Nr. 2 F-Dur op. 50; Anne-Sophie Mutter (Violine), New York Philharmonic, Kurt Masur (2002)
DG/Universal CD 471 349



Opern-Sinfonien

Weil er keine Sinfonien geschrieben hat, arrangiert man eben Sinfonisches aus Richard Wagners Opern. Das tönt gefährlich und wäre es wohl auch, stünde hinter diesem Unternehmen nicht Erich Leinsdorf. Eine Künstlerpersönlichkeit von hohem Rang, auch wenn heute kaum einer mehr davon redet, und ein Wagner-Dirigent der ersten Güteklasse. Allein wie er das SWR Sinfonieorchester mit scharf analytischem Blick auf Trab (und gleichzeitig am Zaum) hält, wie er Wagners opernhafte Leitmotivik gleichsam sinfonisch schärft und klangrendend zuspitzt, wie er im Musizierfluss auf schlanke Konturen und harmonische Transparenz achtet und keinerlei obenauf schwimmende Fettaugen toleriert – das weckt Begeisterung Takt für Takt.

Aber auch Leinsdorfs sinfonisches Auszugsverfahren überzeugt. Die Musik erhält dadurch besonderes Gewicht, weil etwa der Walkürenritt nicht in der üblichen dreiminütigen Kurzversion, sondern in voller Länge geboten wird und anschließend ins ruhige Vorspiel zur 3. Szene mündet, um dann ins Orchesterzwischenpiel des finalen Feuerzaubers überzuleiten, von wo aus der Sprung in den 3. Akt „Siegfried“ schon aus motivischen Gründen gleichsam auf der Hand liegt. Und wie Siegfried den Walkürenfelsen besteigt – beklemmend, wie Leinsdorf diese lange, unbegleitete Melodie mit Spannung auflädt –, um von dort direkt im Morgengrauen des „Götterdämmerung“-Vorspiels sich wieder zu finden, das macht, neben aller Verknüpfungskunst, sogar musikalisch Sinn. Die einstündige (!) „Parsifal“-Orchestersuite präsentiert sich als nahtlos verwobener, ornament- und farbenreicher orchestraler Teppich aus dem 1. und 3. Akt.

Werner Pfister



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★

Wagner, Auszüge aus Ring und Parsifal, **Schönberg**, Kammermusik Nr. 1; SWR Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg, Erich Leinsdorf (1984/89) hänssler/Naxos 2 CD 93.040 (110')



Einheitsklang

Seit zwei Jahren versucht Eschenbach nun, das Orchester de Paris wieder in die A-Klasse zu führen. Und hat sich für den ersten CD-Leistungsnachweis den Konzertreißer „Symphonie fantastique“ ausgesucht, um gleichzeitig auch das Berlioz-Jahr 2003 (200. Geburtstag) einzuläuten. Aber nicht nur wegen der alles eindickenden Aufnahmequalität ist die Premiere ein doppelter Fehlstart. Gegen die gleichlaufenden Kraftentfaltungen hat die Berlioz-Koloristik keine Chance; wird stattdessen mit geradezu Tschaikowskyscher Süffigkeit ein Espressivo dauerbehandelt, bei dem Dirigent und Orchester einfach kein Feuer und keine Flamme entdecken. Auch füreinander nicht.

GUF1

Interpretation
Klang

★★★
★★★

Berlioz, Symphonie fantastique; Orchestre de Paris, Christoph Eschenbach (2002) naïve/harmonia mundi CD 4935 (56')



Erhaben

Wenn er als „französischer Bruckner“ bezeichnet wird, ist damit nichts Lobendes über César Franck gesagt. Zumal Bruckner und Frankreich sich als zwei grundverschiedene Welten gegenseitig auszuschließen scheinen und Franck damit zwischen Stühlen und Bänken zu stehen kommt. Wie klangsensibel und im besten Sinne erhaben seine Musik aber klingen kann, wird in der arg vernachlässigten Tondichtung „Psyché“ hörbar, wo das Orchestre Philharmonique de Strasbourg mit lyrischer Entrücktheit und Innigkeit spielt. Die große d-Moll-Sinfonie indes kommt in ihrer changierenden Chromatik etwas zu kurz (da gibt es farbtintensivere Referenzaufnahmen, etwa unter Giulini), was auch mit dem Klangbild der Aufnahme zu tun hat, welches zu sehr von Einheitsgrau umwölkt ist. W.Pf.

Interpretation
Klang

★★★
★★★

Franck, Sinfonie d-Moll, Psyché; Orchestre Philharmonique de Strasbourg, Jan Latham-Koenig (2001) Avie/MusikWelt CD 3 (67')

CD DES MONATS



8.551210: C. P. E. Bach, Klavierwerke

WEITERE NEUHEITEN IM FEBRUAR:

Bax: Streichquartett Nr. 3 - Maggini Quartet
NX 8.555953

Brahms: Klaviermusik zu vier Händen, Vol. 7: Sinfonie Nr. 2 & 3
S. T. Matthies & C. Köhn, Klavier
NX 8.554822

Buxtehude: Orgelwerke, Vol. 2: Vater unser im Himmelreich u.a.
J. Brown, Orgel
NX 8.555775

21st CENTURY CLASSICS Dubugnon: Klavierquartett, Incantatio, Frenglish Suite
Royal Academy Wind Soloists u.a.
NX 8.555778

21st CENTURY CLASSICS El-Khoury: Orchesterwerke: Symphonie „Die Ruinen von Beirut“ u.a.
National Symphony Orch. of Ukraine; V. Sirenko
NX 8.557043

Liszt: Orgelwerke, Vol. 2: Fantasie & Fuge, Orpheus, Trauerode u.a.
A. Rothkopf, Sauer-Orgel Bad Homburg
NX 8.555079

Massenet: Werther
M. Haddad, B. Uria-Monzon; Orch. National de Lille; J. C. Casadeu
NX 8.660072-73 2 CDs

SPANISH CLASSICS Rodrigo: Orchesterwerke, Vol. 3: Concerto in modo galante u.a.
A. Polo, Cello, M. Ovrutsky, Violine; Castille & León Symphony Orch.
NX 8.555840

SPANISH CLASSICS Rodrigo: Orchesterwerke, Vol. 4: Klavierkonzert u.a.
D. L. Ferrandiz, Klavier; Castille & León Symphony Orch.
NX 8.557101

Schubert: Klaviermusik zu vier Händen: Variationen, Lebensstürme u.a.
R. Gulda & C. Hinterhuber, Klavier
NX 8.555930

Spohr: Streichquartette Nr. 5 & 6 - Haydn Quartet; S. Papp, Viola
NX 8.555967

Tveitt: Klavierkonzert Nr. 4
H. Gimse & G. Süssmann, Klavier; Royal Scottish National Orch.
NX 8.555761

Romantische Flötenkonzerte: von Moscheles, Fauré, Damaré, Mouquet
M. Grauwels, Quer & Piccolo; RSO Belgien u.a.
NX 8.555977



Ästhetik des „schönen Tons“

Ihr CD-Debüt ließ aufhorchen. Anfang des Jahres 2001 präsentierte Teldec „Chloë“, alias Chloë Hanslip, mit einem Programm von romantischen und virtuos Miniaturen. Das gerade 14-jährige Violintalent weckte Hoffnungen und Erwartungen. Diese löst Chloë Hanslip jetzt mit ihrer zweiten Aufnahme ein. Etwas mehr als ein Jahr liegt zwischen beiden Einspielungen, und es ist offensichtlich, dass sich die junge Engländerin weiter entwickelt hat. Da dringt sofort dieser anziehende, gerundete Ton ins Ohr, der keine Schärfen und Unausgewogenheiten kennt, der ein Kapital darstellt, mit dem man wuchern kann. Bruchs g-Moll-Violinkonzert verlangt den „romantischen Ton“, das Werk lebt davon. Chloë Hanslip veredelt das unverwüsthliche Opus, besonders auch das Adagio, mit lyrischer Empfindsamkeit. Die technischen Herausforderungen der Ecksätze beherrscht sie souverän.

Die Attraktion dieser CD ist jedoch Bruchs selten gespieltes 3. Violinkonzert. Die Solistin und das überaus motiviert mitgestaltende London Symphony Orchestra unter Martyn Brabbins erschließen das groß dimensionierte, melodisch weniger verfängliche Werk so bezwingend, dass der Wunsch nach mehrfacher Hören aufkommt. Sarasates spanischer Tanz „Navarra“ steht als bravouröse Zugabe am Schluss. Musikantisch und delikat klingt dieser folkloristische Blumenstrauß. Schade nur, dass man im Booklet nichts über den Geiger Mikhail Ovrutsky erfährt, der sich an der Seite von Chloë Hanslip blendend behauptet.

Norbert Hornig

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Bruch, Konzerte für Violine und Orchester Nr. 1 g-Moll op. 26 und Nr. 3 d-Moll op. 58, **Sarasate**, Navarra für zwei Violinen und Orchester op. 33; Chloë Hanslip, Mikhail Ovrutsky (Violine), London Symphony Orchestra, Martyn Brabbins (2002) Warner CD 927-45664 (70')



London Symphony live

Je tiefschürfender sich die allgemeine Krise im CD-Business manifestiert, desto dringlicher sehen sich Orchester gezwungen, Aufnahmen unter Orchester-eigenem Label zu veröffentlichen. LSO Live hat u. a. bereits mit einem dreiteiligen Elgar-Zyklus unter Colin Davis auf sich aufmerksam gemacht; nun folgen das „Deutsche Requiem“ von Brahms unter Previn sowie die 11. Sinfonie von Schostakowitsch. Und diese, wie es unter der Leitung von Mstislav Rostropovich nicht anders zu erwarten ist, in einer episch ausladenden Interpretation. Aufgrund breiter Tempi wird gleichsam jede atmosphärische Nuance mit einer zusätzlichen Intensität beladen. Das strotzt vor Saft und Musikantentum und trieft vor Trauer und Klage – was der Musik nicht unbedingt zuwiderläuft (auch wenn sie Mariss Jansons wesentlich objektiver dirigiert) und dem Naturell des Dirigenten entgegenkommt. Eine sehr eigenständige, hörensvalue Interpretation.

Den entgegengesetzten Weg geht André Previn: Er meidet all das Schwerfällige, das die Aufführungstradition des „Deutschen Requiems“ angesammelt hat, setzt vor allem im sehr präsenten Chor auf stimmliche Transparenz, ohne dem Werk in seinen großen, „gläubigen“ Ausbrüchen die dramatische Wirkung zu nehmen. Dennoch wirkt das alles zu gepflegt, als dass eine persönliche Botschaft zum Tragen käme, was nicht zuletzt auf das Konto nurmehr durchschnittlicher Solisten geht, denen die deutsche Sprache ein Hindernis ist. Klanglich irritiert in den oberen Stimmlagen des Chors ein harscher, zu wenig gerundeter Ton.

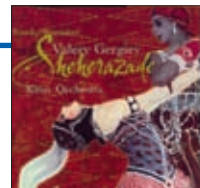
Werner Pfister

Interpretation
Klang

★★★★
★★★

Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 11; London Symphony Orchestra, Mstislav Rostropovich (2002) LSO/Note 1 CD 30 (72')

Brahms, Ein deutsches Requiem; Harolyn Blackwell (Sopran), David Wilson-Johnson (Bariton), London Symphony Orchestra & Chorus, André Previn (2000) LSO/Note 1 CD 5 (66')



Russischer Orient

Die „Scheherazade“ hat Längen, daran kann auch Valery Gergiev nichts ändern. Immerhin animiert er das vom Operndienst gestresste Kirow-Orchester zu äußerst beiseemten Musizieren. Vom technischen Niveau her dürfte es in Russland zur Zeit ziemlich konkurrenzlos dastehen: Die Holzbläser bieten wunderbare Soli in Serie, die Trompeten liefern stupende Staccati. Und das Zusammenspiel büßt selbst in den wilden Ausgelassenheiten nichts an Präzision ein. Dazu kommt ein Tutti-Klang, dessen flauschige Weichheit der Brillanz mancher westlichen Klangkörper einiges an Charme voraus hat. Nur die nüchternen Violinsoli hätten noch ein paar orientalische Gewürze vertragen können.

A.C.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Rimsky-Korsakoff, Scheherazade, **Borodin**, Eine Steppenskizze aus Mittelasien, **Balakirew**, Islamey; Kirow-Orchester, Valery Gergiev (2001) Philips/Universal CD 470 840 (62')



Fleißarbeit

Die Sinfonien von Heitor Villa-Lobos sind tropisch ausladende Tongemälde, die europäische Orchesterkunst ins ferne Südamerika verpflanzen. Die Rhythmik und die Klangfarben vor allem der Schlagzeuger sind von Brasilien inspiriert. Die 3. Sinfonie ist ein Bekenntnis gegen den Krieg, die 9. eine Synthese südamerikanischen Temperaments und europäischer Kompositionskunst. Von all dem hört man leider in dieser Einspielung unter Carl St. Clair wenig. Man wünschte sich anstelle fleißiger Orchester-Routine die geniale Zeit zurück, als ein Celibidache das SWR-Orchester leitete.

FPM



Interpretation
Klang

★★
★★★

Villa-Lobos, Sinfonien Nr. 3 (A Guerra) und Nr. 9, Ouverture de l'Homme Tel; SWR Radio-Sinfonieorchester Stuttgart, Carl St. Clair (1998-2000) cpo/jpc CD 999 712 (61')



Klassiker

Alberto Ginastera (1916-1983) besitzt für die argentinische Musik eine ähnliche Bedeutung wie Heitor Villa-Lobos für die brasilianische: Er hat eine als spezifisch argentinisch empfundene Musik geschaffen, die voller Originalität höchsten künstlerischen Maßstäben entspricht. Sein hier von Marie-Pierre Langlamet hervorragend eingespieltes Harfenkonzert gilt sogar zu Recht als ein Klassiker der Gattung. Überhaupt ist das Konzertante die Domäne der Kunst Ginasteras, das in diesen Einspielungen kompetent, virtuos und lustvoll verwirklicht wird. Die Musiker bleiben der rhythmischen Verve der Partituren nichts schuldig.

G.Sch.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★

Ginastera, Harfenkonzert op. 25, Variaciones concertantes op. 23, Concerto pour cordes op. 33; Marie-Pierre Langlamet (Harfe), Orchestre de Picardie, Edmon Colomer (2001) assai/Note 1 CD 222282 (62')



Versteckte Stolpersteine

Als Verfasserin einer Schule und zahlloser Etüden ist Henriette Renié unter Harfenisten ein Begriff. Doch das einzige Konzert, das die französische Solistin geschrieben hat, erscheint erst jetzt als CD-Einspielung. Xavier de Maistre spielt das dezent von Debussy und Ravel inspirierte Werk einfühlsam und beredt. Auch im Dialog mit der Rheinischen Philharmonie unter Leitung ihres Chefdirigenten Shao-Chia Lü findet der junge französische Harfenist die richtige Balance. Virtuoser Höhepunkt ist das Konzertstück von Saint-Saëns, in dem de Maistre die zahlreichen, zum Teil sehr versteckten Stolpersteine sicher umgeht und seine Fingerfertigkeit eindrucksvoll unter Beweis stellt.

P.K.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Französische Harfenkonzerte; Xavier de Maistre (Harfe), Rheinische Philharmonie, Shao-Chia Lü (2001) Claves/KlassikCenter CD 2206 (67')



Ohne Pomp

Bis auf Saint-Saëns' Komposition „Orient et Occident“ op. 25 sind hier weniger nah- oder fernöstliche als westliche Anklänge auf dieser CD zu hören. Mit einer Auswahl selten gespielter Stücke wie De Nardis' „Universal Judgement“, Respighi's „Huntingtower“ und Milhauds „West Point Suite“ zeigt das Sinfonische Blasorchester der Budapester Franz-Liszt-Akademie unter der Leitung von László Marosi sein Können. Ohne Pomp und Pathos, mit Ausgewogenheit in allen Registern und rhythmischer Präzision ist eine schöne Aufnahme mit warmem, homogenem Sound gelungen.

J.B.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Orient & Occident: Werke von Saint-Saëns, Nardis, Respighi, Casella, Honegger und Milhaud; Sinfonisches Blasorchester der Franz-Liszt-Musikakademie, László Marosi (2002) Hungaroton/KlassikCenter CD 32066 (50')



Entdeckung eines Genies

In seiner muster-gültigen Interpretation werden hier um 1900 entstandene Kompositionen ausgegraben. Adriano liest den Text der Partituren genau und setzt ihn in spannende Musik um. Handelt es sich bei Bourgauld-Ducoudray um akademische Musik, so lässt Fanelli aufhorchen: seine „Tableaux symphoniques“ klingen eigenständig und fesseln aufgrund ihrer Direktheit des Ausdrucks, der Emanzipation von Klangfarbe und Rhythmus. Man hört an Debussy erinnernde Klänge. Der Orient dient Fanelli als Metapher für Fremdheit und Verlorenheit. Eine wichtige Bereicherung des Repertoires!

FPM

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Fanelli, Tableaux symphoniques, Bourgauld-Ducoudray, Rhapsodie cambodgienne; Slowakisches Radio-Sinfonieorchester, Adriano (2000/01) Marco Polo/Naxos CD 8.225234 (69')

Spötterdämmerung - der 2. Akt -

klassische Komik ... komische Klassik

Vorhang auf zum zweiten Akt: auch wenn wir im Konzertsaal nach wie vor von schallendem Gelächter abraten wollen – wer würde nach diesem Album allen Ernstes noch von „ernster Musik“ reden? Das wäre doch gelacht...

BMG Classics und FONO FORUM präsentieren:



CD 74321 94363 2

Bosart Trio

Rüdiger Hoffmann

Hape Kerkeling

Georg Kreisler

Anna Russell

Helge Schneider

Stenkelfeld

genauso lustig und eine prima
Geschenkkarte:

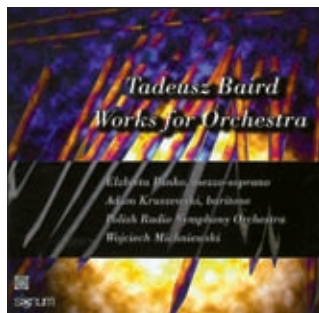
Spötterdämmerung

mit Badesalz, Heinz Erhard, Georg Kreisler, Gerhard Polt, Karl Valentin und vielen anderen
CD 74321 82494 2

BMG
ARIELA CLASSICS

www.bmgclassics.de

RCA VICTOR



Traditionen

Wie sich die Zeiten ändern! In den 1960er Jahren galt Tadeusz Baird (1928-1981) als einer der ersten Komponisten des damaligen Ostblocks, die sich mutig der Zwölftontechnik bedienten. Gegenwärtig wird seine Musik nach einer allzu langen Vernachlässigung wieder entdeckt, weil sie sich keinesfalls mit Haut und Haaren der Zwölftontechnik verschrieben hat. Tatsächlich wird nun erst mühelos erkennbar, wie sehr doch Baird eine musikalische Tradition fortgeführt hat, die auf die polnische Musik der vorletzten Jahrhundertwende, vor allem auf Szymanowski, zurückweist. Das ist eine wunderbar lyrische Musik von geradezu exquisiter, erlebter Klanglichkeit, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts einzigartig geblieben ist. Allerdings wird auch die Gefahr hörbar, die dieser ausgesprochen geschmackvollen Musik droht: die des Kunstgewerbes, wie etwa die fünf Gesänge trotz der bedrängenden Texte, zu denen Baird hier greift, belegen. Hier will sich die Musik unangemessen bedeutungsschwer geben, ohne dass jedoch die musikalischen Mittel solche angestrebte Vertiefung des musikalischen Ausdrucks wirklich tragen.

Die hier vorgelegten Einspielungen lassen keine Wünsche offen; sie sind ungemein differenziert in der klanglichen Abtönung und artikulieren sich in unaufdringlicher melodischer Kontinuität. Dabei werden die Werke geradezu aufeinander atmosphärisch bezogen, so dass sie wie Glieder eines einzigen Gesamtwerkes wirken. Sowohl Elzbieta Panko (Mezzosopran) als auch Adam Kruszewski (Bariton) bewältigen die sehr anspruchsvollen Vokalpartien mit der gebotenen Intensität ohne verkrampfte Anspannung – kurz: interpretatorisch ein überzeugendes Plädoyer für Tadeusz Baird.

Giselher Schubert

Interpretation
Klang

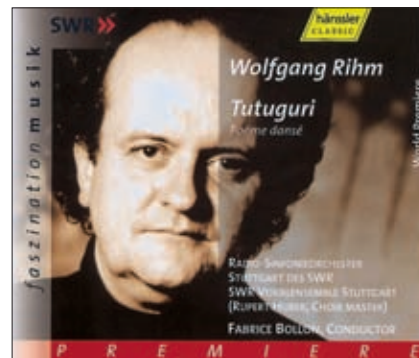
★★★★
★★★

Baird, Orchesterwerke; Polnisches Radio-Sinfonieorchester, Wojciech Michniewski (1994/95)
Signum/Note 1 CD 120 (73')

Faszination Neue Musik

Wolfgang Rihms Poème dansé „Tutuguri“ gehört zweifellos zu seinen aufregendsten Werken aus den frühen 1980er Jahren. Rihm, damals noch keine 30 Jahre alt, präsentierte ein abendfüllendes Ballett, das in seiner schockierenden Unmittelbarkeit, seiner bildhaft-expressiven Sprache zu dem Besten zählt, was er bis dahin komponiert hatte. Dem Werk liegt das gleichnamige Gedicht von Antonin Artaud zugrunde, dessen Texte den Komponisten zu jener Zeit intensiv beschäftigten. Rihm selbst sprach im Zusammenhang mit diesem Stück von „Musik im Rohzustand“ sowie dem „Triebleben der Klänge“, und das trifft den rituellen, oft auch archaischen Charakter dieser Komposition sehr genau. Der Wucht, der Energetik dieses Stückes kann man sich nur schwer entziehen. Eine packende Partitur, die allerdings eine ebenso packende Umsetzung verlangt. Dies ist Fabrice Bollon und dem Radio-Sinfonieorchester Stuttgart fraglos gelungen. Die Klanghiebe und expressiven Ausbrüche, der ungeheure Kontrastreichtum auf kleinstem Raum – all dies erklingt hier in einer Unmittelbarkeit und Unerbittlichkeit, die dem Gestus dieser Musik einzig angemessen erscheinen. Das Orchester ist hörbar mit Freude bei der Sache und beweist, dass dieses „rituelle Theater“ auch 20 Jahre nach seiner Entstehung noch nichts von seiner Kraft und Eindringlichkeit eingebüßt hat.

Die Bibel und der Gesang der Vögel waren zeitlebens die Hauptinspirationsquellen Olivier Messiaens. Immer wieder hat er in großformatigen Werken den Glauben an Gott mit Hilfe des Vogelgesangs beschworen. So auch in „La Transfiguration de Notre Seigneur Jésus-Christ“ für gemischten Chor, sieben Instrumentalsolisten und Orchester aus den Jahren 1965 bis 1969. In insgesamt 14 Sätzen entfaltet Messiaen ein Mosaik biblischer Texte, wobei auf jede Lesung eines Textes zum Thema Verklärung zwei Sätze folgen, in denen die Hauptgedanken noch einmal näher ausgeführt werden. Ein abendfüllendes Opus, in dem ein ganzer Kosmos von komplexen Rhythmen und schmeichelnden, farbenprächtigen Harmonien zur Darstellung kommt. Immer wieder kontrapunktiert Messiaen die meditativen Textpassagen mit Abschnitten voll tönenden Vogelgesangs. Die EuropaChorAkademie präsentiert die religiösen Texte mit größter Sorgfalt und viel Einfühlungsvermögen. Sylvain Cambreling am Pult des SWR Sin-



fonieorchesters Baden-Baden und Freiburg sorgt für eine ausgewogene Klangbalance und gewährleistet auch in den hoch komplexen rhythmischen Passagen, dass die Musik stets im Fluss bleibt. Insgesamt eine vorzügliche Edition dieses grandiosen Meisterwerkes. Warum man die „Transfiguration“ auf dieser Doppel-CD mit Messiaens „Réveil des Oiseaux“ in einer historischen Aufnahme von 1953 gekoppelt hat, bleibt rätselhaft. Klanglich und interpretatorisch liegen diese Aufnahmen so weit auseinander, dass eine getrennte Publikation sinnvoller erschienen wäre.

Hans Werner Henzes tiefgründige 7. Sinfonie gehört zu seinen meistgespielten Orchesterwerken, im Gegensatz zu den frühen „Ariosi“, die diese Veröffentlichung abrunden. Diese Orchesterlieder auf Gedichte von Tasso sind von einer melodischen Eindringlichkeit, wie sie damals vor allem der junge Henze kultivierte. Christiane Oelze erweist sich als Idealbesetzung für diesen Zyklus, während man die 7. Sinfonie, etwa unter Simon Rattle, schon kraftvoller gehört hat.

Martin Demmler

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★★

Rihm, Tutuguri; Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR, SWR Vokalensemble Stuttgart, Fabrice Bollon (2001); 2 CD 93.069 (116')

Messiaen, Réveil des Oiseaux, La Transfiguration de Notre Seigneur Jésus Christ; Yvonne Loriod (Klavier), EuropaChorAkademie, SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg, Hans Rosbaud, Sylvain Cambreling (1953/2000); 2 CD 93.078 (121')

Henze, Sinfonie Nr. 7, Ariosi; Christiane Oelze (Sopran), Christian Ostertag (Violine), SWR Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg, Sylvain Cambreling (2001); CD 93.047 (64')

Alle CDs erschienen in der Reihe „Faszination Musik“ von Hänssler (Vertrieb: Naxos Deutschland)

„Absolute“ empfehlenswert

2003 geht Kristjan Järvi Band „Absolute“ in das zehnte Jahr ihres Bestehens. Band, nicht Ensemble, denn jede Bezeichnung, die auch nur im Geringsten von der klassischen Musik besetzt ist, möchten die New Yorker aus ihrem Dunstkreis getilgt wissen. Es reicht ja schon, dass ihr Gründer und Leiter der Sohn einer der bedeutendsten Gegenwartsdirigenten ist und genau wie Papa Neeme internationale Vorzeigeband dirigiert. Seit 2001 ist Kristjan Järvi Chefdirigent der Norrlands Opera und des Sinfonieorchesters im schwedischen Umea.

Nicht zuletzt durch Komponisten aus der baltischen Heimat seines Vaters wie Erkki-Sven Tüür oder Raimo Kangro hat Järvi erfahren dürfen, dass ein Stilmix nicht kompromisslos genug sein kann. Es verwundert nicht, dass Komponisten wie Ezequiel Viñao, Daniel Schnyder oder Charles Coleman ihre Werke von Kristjan Järvi uraufführen ließen bzw. lassen und von seiner Unvoreingenommenheit jeder Richtung gegenüber profitieren. Jazz, Fusion, Rock, Polyrythmik und -metrik wachsen in der Musik von „Absolute“ organisch mit Anleihen der Avantgarde zusammen, vor allem mit Strawinsky und Schönberg. Järvi und seine Vollblutinstrumentalisten scheuen nicht davor zurück, die großen Vorbilder zu zitieren oder besser mit Hilfe ihres eigenen Materials zu konterkarieren. Aber all das sind eben nur Schattenbilder, die vorüber huschen, genau wie vermeintliche Anleihen bei Miles Davis, Steve Reich oder James Brown. Von allem ein bisschen, von keinem zu viel, könnte man zusammenfassend sagen und würde den vielfältigen Stil von „Absolute“ doch nur unzureichend beschreiben.

Im ersten Track, „Chorale“, der neuen CD von „Absolute“ wird Strawinskys „Geschichte vom Soldaten“ bis zur Unkenntlichkeit verfremdet. Geräuscheffekte und ein massiver E-Bass kleistern ein Klanggemälde von kaum zu toppender struktureller Dichte. Nach einer guten Minute setzt der zweite Track, „Biosis“, ein, der Erkki-Sven Tüürs „Symbiosis“ zur Grundlage hat. David Rozenblatt trommelt auf seine Bongos, als gelte es, der Geige ihre Dominanz streitig zu machen. Ein Bläserstück (un-)reinsten Kultur bildet Michael Daugherty vorantreibendes „Dead Elvis“. Charles Porter (Trompete), Mike Seitzer (Posaune), Martin Kuuksmann (Fagott) und Vesselin Gellev (Violine) produzieren eine Art Chaos-Muse mit Tango-Maskierungen und „absoluter“



Auflösung der Tonalität. Da es sich um den Live-Mitschnitt eines Konzerts in einem Pittsburgher Club handelt, mischen sich Rufe und Ansagen als zusätzliches Element unter die Klangfetzen. Trotz aller Vielfalt kann man sich aber des Eindrucks nicht erwehren, dass irgendein geheimnisvolles Gewebe – aber keine auskomponierte Partitur – die disparaten Elemente dieser faszinierenden Musik zusammenhält und dass der Dirigent Kristjan Järvi dabei unverzichtbar ist.

Parallel zur Enja-CD kamen beim Label CCn'C, ebenfalls als Live-Aufnahme, Originalwerke des Gesinnungsgenossen und Saxophonisten Daniel Schnyder heraus. Mit Gesang hat die als „Songbook“ bezeichnete Werkfolge allerdings nichts zu tun, ist es doch reine Instrumentalmusik, im Gegensatz zu „Absolute“ aber im sinfonischen Gewand. Zu außermusikalischen Inspirationen gibt Schnyder inkonkrete Hinweise, die sich nicht auf ein bestimmtes Stück beziehen. Antike Epitaphe finden sich hier ebenso wie Sentenzen aus Shakespeares „Sturm“, einem Gedicht Lord Byrons oder einer Äußerung des Dalai Lama. Exotik spielt erklärmaßen eine zentrale Rolle. Die Jazzballade „Isabelle“ atmet durchaus etwas von der amerikanischen Filmmusik der 1950er Jahre und ist vielleicht nicht zuletzt deswegen Leonard Bernstein gewidmet. Beim Titel „Ishmael“ aber wird auf den südafrikanischen Jazzmusiker Abdullah Ibrahim zurückgegriffen.

Helmut Peters

Fix; Absolute (2002)
enja/soulfood CD 9449 (70')

Schnyder, Songbook; Kenny Drew Jr. (Klavier), Daniel Schnyder (Saxophon), Sinfonieorchester der Norrlands Opera, Kristjan Järvi (2002)
CCn'C/Note 1 CD 2322 (60')



Orchesterpoesie

Eine kleine Entdeckung, dieser Querschnitt durch das schmale Schaffen des Schweden Ingvar Lidholm (geb. 1921). Vom Sinfonieorchester Norrköping bemerkenswert energiegeladen und klangsatt in Szene gesetzt, geben sich diese ausgeprägt kontrastiven und facettenreichen Kompositionen erfrischend individuell und doch vertraut mit den ästhetischen Errungenschaften ihrer Zeit: fluktuierende Streicherflächen, feine Geräuschnuancen und dramatische Akkumulationen in „Poesis“ (1963), mächtige Klangströme und Anklänge russisch-orthodoxer Kirchenmusik in „Kontaktion“ (1978). Als besonders charakteristisch erweisen sich die introvertierten Solo-Partien, die die musikalische Faktur assoziationsreich aufbrechen.

Wie



**Interpretation
Klang**

★★★★★
★★★★★

Lidholm, Orchesterwerke; Sinfonieorchester Norrköping, Lü Jia (2000-02)
BIS/Klassik Center CD 1240 (70')



Gelungenes Resümee

Fünf Uraufführungen und eine deutsche Erstaufführung versammelt diese CD. Eine gelungene Auswahl, denn trotz der unterschiedlichen ästhetischen Ansätze steht die kompositorische Qualität der präsentierten Arbeiten außer Frage. Besonders beeindruckend fallen Johannes Kalitzkes vier Choralpräliminarien aus, gespielt vom Berliner Sinfonie-Orchester unter Leitung des Komponisten. Doch auch die fein ausgehörten Kammermusikwerke von Isabel Mundry und Misato Mochizuki überzeugen auf ganzer Linie und untermauern, dass die Ferienkurse in Darmstadt nach wie vor ein wichtiges Forum für musikalische Novitäten darstellen.

M.D.

**Interpretation
Klang**

★★★★★
★★★

40. Internationale Ferienkurse für Neue Musik Darmstadt 2000: Werke von Kalitzke, Oehring, Mochizuki, Mundry, Pritchard und Walshe; div. Interpreten (2000)
col legno/harmonia mundi CD 20056 (73')



Hohe Trompetenkunst

Håkan Hardenberger weckt immer wieder das Interesse von Komponisten. Gemeinsam mit dem exzellenten Orchester „musica vitae“ präsentiert er auf dieser eindrucksvollen CD zeitgenössische Werke aus seiner schwedischen Heimat. Im Mittelpunkt steht, zwischen zwei stimmungsvollen Kompositionen für Streicher von Ingvar Lidholm (geb. 1921) und Bengt Hambraeus (1928–2000), ein aktuelles Werk von Thomas Jennefelt (geb. 1954), ein virtuos und melodienreiches Stück, dessen Mittelsatz an den Solisten höchste Anforderungen stellt. Musikalisch wird ein Blick auf Stockholm geworfen, der beim Hören Spuren von Melancholie hinterlässt. Y.D.



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★

Lidholm, Musik für Streicher, **Jennefelt**, Stockholm in May, **Hambraeus**, Labyrinth: A Concerto Grosso; Håkan Hardenberger (Trompete), Musica Vitae, Peter Csaba (2000) Caprice/Liebermann CD 21572 (65')



Besser?

Diese Transkriptionen von Fagott- und Cellokonzerten könnten manchen Trompetenfreund zur These verleiten, sie seien besser als die Originale. Wem das zu weit geht, muss immerhin eingestehen, dass sie kaum eindrucksvoller interpretiert werden können. Beseelt ist das Spiel des 25-jährigen Russen, für den technische Hürden nicht zu existieren scheinen. Saulius Sondeckis und sein phänomenales Kammerorchester bereiten ihm dafür ein samtweiches Polster, das die Trompete nicht nur klangvoll umhüllt, sondern ihm auch gemessen Widerstand leistet. Lebendig, frisch und durchsichtig ist die Haltung ebenso bei der dunkel getönten Flügelhornversion des Cellokonzertes von Saint-Saëns. hpe

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★

Echoes from the past: Werke von Hummel, Mozarts, Weber und Saint-Saëns; Sergej Nakariakov (Trompete), Litauisches Kammerorchester, Saulius Sondeckis (2002) Teldec/Warner CD 927-45313 (75')

Ausgebeult

Mit Merchandising-Artikeln wie diesen handeln noch nicht mal Spitzenensembles wie das Arditti- oder das Kronos-Quartett. Vielleicht sollten die genannten Streicher einmal bei den fünf Herren von Harmonic Brass in die Lehre gehen und ihre Produktpalette erweitern. Dieses Ensemble kann man sich nämlich gegen Bares als ergebirgische Figurengruppe ins Regal stellen. Selbst ein HB-Käppie ist neben den 14 bislang veröffentlichten CDs verfügbar, ja sogar ein HB-eigenes Instrument wurde kreiert und kann bei einem sächsischen Blechblasinstrumentenbauer für den eigenen Bedarf bestellt werden.



„On Tour“ heißt nun das aktuelle Album. Nicht etwa, weil irgendein Toningenieur das Bläserquintett auf seinen internationalen Tourneen verfolgt und Highlights mitgeschnitten hat, sondern weil das Touren schlechthin den Schwerpunkt seiner Aktivitäten darstellt. Bis zu zwei Dutzend Konzertauftritte pro Monat schaffen die wackeren Bläser, die sich 1991 zusammenfanden und das erste unabhängige Blechbläserquintett der Bundesrepublik überhaupt darstellen. Kein Mitglied verdirbt sich den Ansatz in irgendeinem Kulturorchester, sondern führt das Mundstück nur für die eigene Kasse an die Lippen. Wer weiß, wie viele HB-Skulpturen heute in amerikanischen Wohnzimmern stehen, nachdem Harmonic Brass Mitte Oktober seine 14-tägige US-Tournee beendet hat. Mit von der Partie war selbstverständlich die Trompete „Silverstone“ von Ricco Kühn aus Oederan. Strahlend ist ihr Klang, der natürlich zum Mittelpunkt eines jeden Stücks von Chef-Arrangeur Hans Zellner erhoben wird. Klar, dass auch die Noten dazu verlegt und käuflich zu erwerben sind. Brass Works Munich (nichts anderes als das HB-Management selbst) hat sich den Vertrieb unter den Nagel gerissen und fährt vermutlich nicht schlecht dabei.

Die neue CD, „On Tour“, wird mit einem Vivaldi-Konzert eröffnet, dessen signalartige Fanfaren und repetierte Tonfolgen durch alle Register wandern. Nicht hundertprozentig perfekt in der Intonation, dafür aber musikalisch mitreißend geraten die drei Sätze, ein Eindruck, den jeder für Unsauberkeiten dieser Art sensibilisierte Hörer auch in der Bachschen Fuge d-Moll bestätigt findet. Die berühmte Toccata und Fuge



BWV 565 hat in dieser Version viel von ihrer Härte und Erschütterung verloren. Vergleichbar weich und stimmungsvoll auch die barocken Formen in der „Gotischen Suite“ von Léon Boellmann und der Pavanen-Ohrwurm von Gabriel Fauré. Die einzigen Fremdbearbeitungen sind Jerry Nowaks „Sevilla“ nach Albéniz und Mulo Francels argentinerischer Tango „El choclo“. Zum Abschluss dann ein völlig unerwartetes Potpourri Zellners aus Fernsehserien für Kinder inklusive Biene Maja und Fred Feuerstein.

Wenig hat die HB-Zusammenstellung mit dem Revuemusik-Programm der neuen „Blechsaden“-CD gemein. Bob Ross greift diesmal tief in die Trickkiste des Unterhaltungsgenres. Glenn Miller lässt bei den kecken Schlenkern der „Trumpet Blues“ grüßen, und (un-)freiwillig komisch kommt der stampfende „Lord of the Dance“ daher. Am runden Klangbild dieses Vorzeigeorchesters und seinem erfrischenden Humor ist kaum etwas auszusetzen. Daran hat Ross, der – wie er sagt – wegen Großzügigkeit aus seiner Heimat Schottland vertrieben wurde, wesentlichen Anteil. Gern spielt er den Klassik-Clown, der mit frechen Moderationen jedes Blechsaden-Konzert zum Event werden lässt. Im fernöstlichen Taipeh haben die Bayern Besucherzahlen erreicht, von denen selbst die Backstreet Boys geträumt hätten. Ein faszinierend-virtuoses Hornsolo von David Moltz begleitet die „Blue Bells of Scotland“, und die „Tölzer Schützenjatz“ wäre natürlich nur halb so schön, wenn Arnold Riedhammer nicht mit Füßen und Händen sein Schlagzeug bearbeiten würde. Ohne ihn kommt „Blechsaden“ längst nicht mehr aus. Ganz anders als Harmonic Brass greift „Blechsaden“ bewusst auf unterschiedliche Arrangeure zurück (hier sind es allein zehn verschiedene), um größtmögliche Vielfalt zu erreichen.

Helmut Peters

On Tour; Harmonic Brass (2002) Brass Works Munich CD 14 (63')
In Blech; Blechsaden (2000/01) Koch CD 36999 (56')

Astors brave Kinder

Es scheint sich noch nicht auf dem Schallplattenmarkt herumgesprochen zu haben, dass die jüngste Tango-Mode nachgelassen hat. Immer noch schießen Hommagen an den hierzulande bekanntesten Tango-Interpreten, Astor Piazzolla, wie Pilze aus dem Boden.

Alle Eltern werden misstrauisch, wenn ihre Kinder plötzlich ohne Widerspruch gehorchen, das tun, was sie sollen, vielleicht sogar noch schnell und freiwillig. Das mag für ein, zwei Tage ganz angenehm und erholsam sein, auf Dauer wird sich jeder Sorgen machen. Frech sein, das heißt Kreativität und Fantasie, es garantiert einen eigenen Willen und ein eigenes Bewusstsein.

„Ich mag die Vergangenheit nicht“, behauptete einst Astor Piazzolla, jener begnadete Musiker und Komponist, der dem Tango die hochmusikalischen Weihen verpasste und ihn aus den Niederungen der Volks- und Tanzmusik in die Konzertsäle vor ein lauschendes Publikum entführte. Piazzolla verband die Leidenschaft seines argentinischen Erbes mit einer europäischen musikalischen Erziehung, die sein Formbewusstsein und seinen Abenteuermut schärfte. „Tango Nuevo“ war geboren. Nach Piazzollas frühem Tod 1992 kam es zu einem Boom, der auch den Tanz Tango vor allem in Europa wieder populär machte. Der Konzertetango aber blieb dem Erbe Piazzollas treu, und es kam zu etlichen Neuinterpretationen der Themen des Meisters. Wenn nun auch die aktuelle Tangomode zu verebben scheint, ist doch auf dem Plattenmarkt ein Ende nicht in Sicht. Bei all den Hommagen bleibt oft genug die Neugier auf die Gegenwart auf der Strecke, Astors brave Kinder geben vergangenheitslüstern den Tango, als sei er Gigue oder Menuett statt einer lebendigen modernen Musikkultur. Die Ehrung des Meisters verhindert sein Ideal.

Dabei ist Piazzolla selbst auf dem Plattenmarkt präsent wie kaum ein anderer Tango-interpret. Seine Aufnahmen erscheinen in immer neuen Kopplungen, oft genug von recht dubiosem Charakter. „Tango Fever“ etwa packt 78 Minuten Laufzeit ohne erkennbaren Grund auf zwei CDs. Der Musik tut das keinen Abbruch. Piazzolla trifft auf den Aufnahmen des Jahres 1977 auf italienische Musiker, statt in gewohnter Umgebung zu arbeiten. Vielleicht hat deshalb die Platte besondere Frische und Originalität. Die mitreißende, sehr rockige Musik macht überdeutlich, wie autonom Piazzolla mit dem Erbe des Tangos umgegangen ist. Solche Eigenständigkeit findet man bei seinen Nachahmern nur selten. Eine große Aus-

nahme ist „Täysikuun“, die CD des finnischen Männerchores Ylioppilaskunnan Laulajat. Vielleicht liegt es an der langen Tradition des finnischen Tangos, der dort ungewöhnlich populär ist, dass diese Musiker mit erfrischender Ironie, mit kreativem Witz an ihre Aufgabe gehen. Durch die variablen Besetzungen mit verschiedenen Gastmusikern ergibt sich ein sehr abwechslungsreiches Programm, und Klassiker wie „Libertango“ oder „La Cumparsita“ von einem Chor in finnischer Sprache zu hören ist ein unvermeidliches Vergnügen.

Doch Vergnügen zu bereiten, ist offenbar nur selten die Absicht europäischer Tango-interpreten. So sehr auf den Plattenhüllen Passion und Leidenschaft beschworen wer-

Der Meister in immer neuen Kompilationen

den, so selten stellen sie sich in der Musik ein. Typisch ist etwa die Musik des deutschen Quartetts Tanguedia. Hier ersetzt eine akustische Gitarre Klavier und elektrische Gitarre in Piazzollas Originalbesetzungen, was Klarheit und Durchsichtigkeit in den Klang bringt, aber die originale Kraft der Musik weitgehend eliminiert und sie recht akademisch klingen lässt. In ähnliche Gefahr gerät das Duo Bajanello. Zwar gelingt den beiden Musikerinnen oft, die Verve der Originale mit den intimen Möglichkeiten der Duoarbeit zu verbinden, aber letztlich fehlen doch der Drang und die Macht des Tanzes, die der Musik ihren tieferen Sinn geben. Ein anderes Duo, die Mezzosopranistin Sibylle Wolf und der Pianist Stefan Irmer, schafft Ausdruck und Passion durch den Bezug auf eine andere Tradition, die des „Tango Canción“. Gesungen kommt Tango der europäischen Musiktradition näher, rückt an hiesige Ausdrucksmittel heran und kann so mit überzeugender Verve interpretiert werden.

In Gruppen, die sich an die originale Sextettbesetzung des Tangos anlehnen, ist wohl die Hauptschwierigkeit, einen eigenen, originellen Weg in der Tango-Flut zu finden. Das italienische Neofonia Ensemble versucht es mit Schmelz und Wohlklang. Hier gibt es trotz der Ergänzung um ein Vibra-

phon und einiger hübsch improvisierter Soli wenig Neues, über das Original Hinausgehendes. Auch die deutsche Gruppe Tango Five mit Gästen aus Uruguay geht kaum über das schon Gehörte

hinaus, und nur bei wenigen Stücken kommt es zu improvisierten Höhepunkten, zumeist unter Beteiligung des Klarinettenisten Bernd Ruf und des Violinisten Gregor Hübner. Am gelungensten ist wohl „Un Tango Más“ eines wunderbar zusammenspielenden Sextetts, das in originellen Arrangements selbst so bekannte Klassiker wie „Mi Buenos Aires Querido“ oder „Volver“ zum Leben erweckt.

Wirklich Freches aber leistet diese Generation neuer Tangomusiker wohl tatsächlich nicht, und so bleibt nur der Blick zurück in die Vergangenheit, um das Neue und Spannende zu hören.

Stephan Richter



Tango Fever; Astor Piazzolla (1977); Iris/harmonia mundi 2 CD 3001 857
YL' Täysikuun; Ylioppilaskunnan Laulajat, Matti Hyökki (2000-02); Finlandia/Warner CD 8573-89427
Tanguedia; Jochen Roth, Andrea Carola Kiefer, Winfried Grabe, Pál Sanda (2001); Querstand/MusikWelt CD 126
The Touch of Piazzolla; Duo Bajanello (2002); Dohr CD 14
Milonga Tanguedada: Tango Argentino / Hommage à Piazzolla; Sibylle Wolf, Stefan Irmer (2001); MDG/Naxos CD 618 1130
Concierto para quinteto; Neofonia Ensemble (2002); stradivarius/harmonia mundi CD 33616
Amando à Buenos Aires; Tango Five (2000/01); Peregrina/in-akustik CD 50322
Un Tango Más; Sónnica Yepes, Thomas Hanz, Antje Vetter, Jörg Siebenhaar, Alexander Morsey, Claudia Anthes (2001); Musicom CD 10909